

www.taz.de, redaktion@taz-bremen.de, Tel. 960 260, Trägerdienst Tel. 36 71 66 77

Vergiftete Fische



Und wären die Brassen aus der Ochtum auch noch so appetitlich angerichtet: besser nicht verzehren
Gemälde: Luis Egidio Meléndez

Problematischer Löschschaum: Vom Flughafengelände ist eine Chemikalie in die Ochtum gelangt. Fische aus dem Fluss dürfen nicht mehr verzehrt werden, die Sanierung wird teuer

Von Elisabeth Nöfer

Jahrzehntlang verwendete der Bremer Flughafen bei Feuerwehrrübungen einen Löschschaum mit einem giftigen Fluortensid, dem Stoff Perfluorooctansulfonat (PFOS). Durch Regenwasser gelangte der Stoff in die Ochtum, einen Nebenfluss der Weser. Die schwerwiegenden Folgen eines sorglosen Umgangs mit dem Gift, sie belasten Anwohner, Flughafenbetreiber, Behörden und nicht zuletzt auch Tiere und Pflanzen.

Vor zwei Jahren wies der Flughafen erstmals auf das Problem hin. Bei Routinekontrollen wurde die PFOS-Kontamination entdeckt. Zu diesem Zeitpunkt verwendete die Flughafenfeuerwehr das riskante Mittel schon seit 2003 nicht mehr, sondern Wasser und alternative Löschmittel, die allerdings Fluorantiseptika enthalten, die laut Umweltbundesamt ebenso schädlich sein können.

Nachdem der Flughafen Alarm geschlagen hatte, entnahm die Bremer Umweltbehörde Proben und fand eine hohe Konzentration im Wasser. Vor wenigen Tagen veröffentlichte das niedersächsische Verbraucherschutzministerium eine Untersuchung von Fischen aus der Ochtum und aus ihrem Nebenfluss Grollander Ochtum. Das Ergebnis: Im Muskelfleisch von Aalen, Brassen, Rotaugen und Flussbarschen wurde eine

hohe Belastung mit PFOS-Rückständen nachgewiesen.

Die Chemikalie baut sich in der Natur nur sehr langsam ab und lagert sich in Tieren und Pflanzen ab. Seit 2011 ist die Verwendung von PFOS wegen seiner Schädlichkeit offiziell verboten, aufgrund der jahrelangen Verwendung in der Industrie findet es sich jedoch

„Eigentlich müsste man eine Studie machen“

Birgit Olbricht, Naturschutzbund Bremen

in vielen Gewässern. Bei Menschen schädigt PFOS die Fortpflanzung und steht im Verdacht, Leberschäden und Krebs zu verursachen.

Seit Bekanntwerden der Kontamination warnen Bremens Umweltbehörde und das niedersächsische Verbraucherschutzministerium vor dem Verzehr von Fischen aus allen niedersächsischen Teilen der Ochtum, da die Fische sich entlang des Flusses bewegen. Landwirte sollten ihr Vieh von den Kanälen fernhalten und Gärtner, die ihre Pflanzen mit dem Flusswasser gießen, auf den Verzehr des Gemüses verzichten. Die Selbstver-

sorger müssen auf Grundwasser umsteigen, das nicht belastet ist: Proben an der Grollander Ochtum hätten keine Überschreitung der Grenzwerte für die fragliche Stoffgruppe ergeben, heißt es bei der Umweltbehörde.

Der Deichverband am linken Weserufer, der die Wasserstände reguliert, leitet als Sofortmaßnahme möglichst wenig belastetes Wasser in die Seitengraben. „Wir haben die Entnahmemenge an der Grollander Ochtum verringert“, sagt Geschäftsführer Michael Dierks. Wegen der Dürre stehe der Verband jedoch vor einem Dilemma: Die Wasserstände sind viel zu niedrig. Ohne die Einleitung von kontaminiertem Wasser geht es nicht, sonst würden die Biotope in den Nebenkanälen austrocknen.

Wirklich gelöst werden kann das Problem nur durch eine grundlegende Reinigung des Flughafengeländes. Dies stelle sich komplexer dar als zunächst angenommen, sagt die Flughafensprecherin Andrea Hartmann. Mit der Sanierung soll aber Ende des Jahres begonnen werden. Die Maßnahmen befänden sich in der Endabstimmung, sagt auch Johannes Budde vom Senator für Umwelt, Bau und Verkehr.

Die Sanierung wird teuer und langwierig. Vier Millionen Euro plant die Betreibergesellschaft ein, die komplett der Hansestadt Bremen gehört. Über Brunnen wird das Wasser aus dem Bo-

den geholt, durch ein Filtersystem mit Aktivkohle und Sand geschleust und über die bestehende Entwässerungsanlage abgeleitet. „Bis zum Ende des Jahres wird der Flughafen auch ein Konzept vorlegen, wie das anfallende belastete Drainagewasser behandelt werden kann, um einen weiteren Eintrag in die Grollander Ochtum zu minimieren“, so Budde.

Wie lange die in der Ochtum lebenden Fische noch belastet sind, ist unklar. Weniger als eine Dekade, hofft Dierks vom Deichverband – wenn die Sanierung angelaufen ist. Auch die Folgen für die Flora und Fauna an der Ochtum sind noch nicht abschätzbar, sagt Birgit Olbricht vom Naturschutzbund Bremen. Zwar gebe es keine direkten Effekte wie tote Fische, viele Auswirkungen seien aber nicht offensichtlich. „Was heißt das für Bodenlebewesen, für Insekten? Eigentlich müsste man eine Studie machen“, findet Olbricht.

Die Umweltbehörde schlägt hingegen beruhigende Töne an. Die PFOS-Konzentrationen lägen deutlich unterhalb der Norm zum Schutz von Wasserorganismen, so Budde. Derweil setzt die Bremer Flughafenfeuerwehr im Ernstfall weiterhin auf zugelassene PFOA-haltige Mittel, die erst ab 2020 durch eine EU-Richtlinie eingeschränkt werden. Alternativen, die komplett frei von Fluortensiden sind, existieren noch nicht.

das mückenangst-wetter

Jeder Zweite hat laut Kaufmännischer Krankenkasse Angst vor exotischen Mücken. Immerhin sterben jährlich 725.000 Menschen infolge ihrer Stiche – und nur 500 und ein paar durch Elefanten. Ungerührt scheint die Sonne, 29 Grad

nachrichten

Anschlag verurteilt

Verurteilt hat Innensenator Ulrich Mäurer (SPD) einen Anschlag aufs Polizeirevier Schwachhausen. In der Nacht zu Sonntag hatten Unbekannte dort zwei Polizeiautos abgeackelt und am Haupteingang Feuer gelegt. Einem am Montag veröffentlichten Bekennerschriften zufolge wurden dafür zehn Liter Benzin aufgewandt. Es legt nahe, die Tat als Solidaritätsadresse mit drei HamburgerInnen zu deuten, die am 11. Juli in Haft genommen wurden: Sie sollen einen Brandanschlag zum Jahrestag des G20-Gipfels geplant haben. Bei der Attacke seien „Grenzen überschritten“ worden, so Mäurer. „Wir können von Glück reden, dass niemand verletzt wurde.“ (taz)

heute in bremen

„So können alle kostenlos Eis genießen“

Interview Lukas Scharfenberger

Straßenfest: das mobile Sommercafé, Carl-Severing-Straße 52 – 56, 15 – 18 Uhr

taz: Frau Strebe, was ist die Idee hinter Ihrem „mobilen Sommercafé“?

Andrea Strebe: Die Idee des mobilen Sommercafés ist, die Menschen in Kommunikation zu bringen, sich kennenzulernen. Wir wollen der Anonymität, die die großen Wohnanlagen mit sich bringen, entgegenwirken. Jung und Alt, unterschiedliche Kulturen und Herkunftsländer sollen zusammenfinden.

Wie läuft so ein Sommerfest ab?

Mittlerweile sind wir ein kleines „Umzugsunternehmen“, wenn wir losfahren. Ausgestattet sind wir mit einem Anhänger, gesponsert durch die Gewoba. Mit dabei haben wir einen großen Pavillon, eine Hüpfburg, eine mobile Minigolfanlage, ein großes „4 gewinnt“-Spiel sowie Bierzeltgarnituren für zirka 50 Menschen. Die Gäste können bei Kaffee und Kuchen, je 50 Cent, bei uns verweilen und den Nachmittag in Gesellschaft verbringen. Für die Kinder gibt es immer Melone und Wasser kostenlos.

Was gibt es noch für Angebote auf dem Fest?

Wir haben unsere mobile Fahrradwerkstatt. Kostenlos kann man mit seinem Rad kommen und es reparieren lassen. Die Ersatzteile kommen dazu von der Gewoba. Der Träger JUS ist mit den Vahrer Maulwürfen vertreten und die bieten zum Beispiel die Verkehrsschule an. Natürlich haben wir auch bei der einen oder anderen Veranstaltung den Eiswagen von Massimo dabei. Der wird immer von der Gewoba geordert und gesponsert. So können alle Bewohner*innen kostenlos Eis genießen. Die Polizei mit Codierung von Fahrrädern sowie Rollatoren begleitet uns. Innotec mit einem Mülltrennungsspiel, das BZ mit vielen tollen Angeboten, aber auch die freie Christusgemeinde ist mit einem Rätselrad immer dabei.

Wie wird das Sommerfest finanziert?

Den Löwenanteil übernimmt immer die Gewoba. Alle anderen Träger oder Institutionen machen das ehrenamtlich oder im Rahmen ihrer Arbeitszeit zum Wohle des Stadtteils Vahr. Seit elf Jahren sind wir so unterwegs.

Arbeiten Sie auch über das Sommercafé hinaus mit den anderen Träger zusammen?

Ja. Ohne diesen gemeinsamen Zusammenhalt, ohne dieses tolle Netzwerk würden die meisten kostenlosen Angebote für Jung und Alt in der Vahr nicht zustande kommen.

An wen richten sich Ihre Angebote?

An möglichst viele. Die Altersarmut in der Vahr ist sehr groß, viele junge Familien oder Alleinerziehende befinden sich am Limit ihrer finanziellen Möglichkeiten. Aber auch ein-same Menschen sprechen wir an.



Andrea Strebe, 57, Diplom-Sozialpädagogin, seit 2016 Betriebsleiterin im Familien- und Quartierszentrum Neue Vahr Nord.

Forschung zu Fernreisen

Wie sich Schäden des Tropentourismus verringern lassen, untersucht eine neue interdisziplinäre Arbeitsgruppe der Bremer Universität in Küstenregionen von Tansania, Costa Rica und Indonesien

Natur- und Sozialwissenschaftler aus Bremen wollen in einem gemeinsamen Forschungsprojekt ergründen, wie Probleme der Abwasserentsorgung im Naturtourismus an tropischen Küsten gelöst werden können. Die abgelegenen Regionen seien fürs boomende Geschäft besonders attraktiv und entwickelten sich schnell, teilte die Uni Bremen am Montag mit. Unzureichend gereinigte Abwässer aus touristischen Anlagen gelangten ins Meer und könnten Folgen für Küstenökosysteme, menschliche Gesundheit und die Tourismusindustrie vor Ort haben. Das Projekt läuft zunächst fünf Jahre: Es

ist am Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung angesiedelt und wird laut Uni vom Bundesforschungsministerium mit knapp zwei Millionen Euro gefördert. Das Ziel sei ein umweltschonender und sozialverträglicher Tourismus, der Anforderungen verschiedener mariner Ökosysteme mit den unterschiedlichen Prioritäten von Gemeindemitgliedern und Touristen aufeinander abstimmen will.

Dafür will man einerseits die Sicht von Umweltorganisationen abfragen, aber auch verschiedene Interessengruppen einbinden, wie etwa Hotel-, Restaurant- und Ladenbesitzende, Reiseveranstalter und

PolitikerInnen. Andererseits sollen in Workshops und Teilstudien chemische, ökologische, biologische, wirtschaftliche und soziale Aspekte erhellt werden.

Auf diese Weise könnten „ein ganzheitliches Bild der tourismusbedingten Abwasserbelastung entwickelt und Lösungen zur Entsorgung erarbeitet werden“, erläutert Projektleiterin Marie Fujitani. Konkret ins Auge fassen wird ihre Arbeitsgruppe im Rahmen des Projekts küstennahe Tourismusgemeinden in Tansania, Indonesien und Costa Rica, denen es so ermöglicht werden soll, ihr Abwassermanagement zu verbessern. (epd/taz)